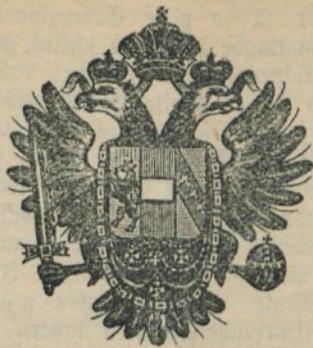


Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 6,00. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofsgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Juni

beginnt ein neues Abonnement auf die **Laibacher Zeitung.**

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:	
ganzjährig	15 fl. — fr.
halbjährig	7 „ 50 „
vierteljährig	3 „ 75 „
monatlich	1 „ 25 „

Für Laibach:

ganzjährig	11 fl. — fr.
halbjährig	5 „ 50 „
vierteljährig	2 „ 75 „
monatlich	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem erbl. Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes, Lieutenant in der Reserve des Infanterieregiments Freiherr von Koller Nr. 8 Maximilian Egon Fürsten zu Fürstenberg und dem Jakob Grafen zu Elz die Kammererwürde taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Finanzminister hat den ehemaligen Vermessungsadjuncten für Bosnien und die Hercegovina Anton Delcort zum Evidenzhaltungs-Geometer zweiter Classe für den Vermessungsbezirk Gottschee ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Rede des Abgeordneten Prof. Süßke,

gehalten in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 9. Mai anlässlich der Debatte über das Cultus- und Unterrichtsbudget.

Hohes Haus! Ich hatte ursprünglich beabsichtigt, bei diesem Titel des Staatsvoranschlags ein Totalbild jener Reformen und Veränderungen zu entwerfen, welche aus der Initiative der gegenwärtigen Unterrichtsverwaltung hervorgegangen sind, um daran eine

Feuilleton.

Einsam und verlassen.

Nach dem Französischen.

Der Held dieser Erzählung war eines der interessantesten Exemplare jener Beamtenkinder, welche weder Familie noch Erinnerungen an die Kindheit haben, noch irgend eine Scholle des Vaterlandes, welche sie als ihr Heim betrachten. Er gehörte einer jener gewissermaßen nomadisierenden Beamtenfamilien an, welche die Weisheit der Administration von einem Winkel Frankreichs nach dem anderen versetzt. Empfangen hatte ihn seine Mutter im Norden, er ward im Westen geboren; in Mittel-Frankreich hatte er seine ersten Jugendjahre verlebt, ohne dass er irgendwo Wurzel gefasst hätte.

Ihm war der Genuss unbekannt, in irgend einem Winkel der Provinz einen Ort zu haben, wo er erwachsen war, wo er seine ersten freudigen oder traurigen Eindrücke empfangen, einen Ort, an welchen man durch hundert süße und zarte Bande geknüpft ist und dessen Erinnerung man immer mit sich trägt. In seinem zehnten Jahre hatte ihn seine Familie aus Furcht, dass ihr unstetes Leben seine Studien und seine Zukunft gefährden könnte, in einem Lyceum untergebracht, wo er bis zu seinem achtzehnten Jahre geblieben war. Als er die Maturitätsprüfung abgelegt hatte, beeilte man sich, ihm ein Amt zu verschaffen, und die nächsten acht oder zehn Jahre seines Lebens wurde er wie ein dürres Blatt auf allen Straßen umhergeweht,

möglichst unbefangene, möglichst objective Kritik zu üben. Indes, ich trage Rechnung der sehr knapp bemessenen Zeit und werde mich infolge dessen auf jene Partien beschränken, deren Erörterung mir unerlässlich zu sein scheint. Aus dem nämlichen Grunde werde ich mich gegenüber den Ausführungen des ersten Herrn Redners in der Debatte großer Reserve befleißigen. Ich werde der Versuchung nach Möglichkeit widerstehen, seine Argumente, von denen mir viele außerordentlich zweifelhafter Natur zu sein scheinen, auf ihre innere Gradhaltigkeit zu prüfen. Ich werde nur dort polemisch sein, wo von der Polemik eben nicht Umgang genommen werden kann.

Nun, meine Herren, indem ich zur Sache übergehe, schicke ich voraus, dass ich vom sachlichen, dann politischen und nationalen Standpunkte aus die Erfolge unserer Unterrichtsverwaltung schildern werde. In Bezug auf den sachlichen Standpunkt muß ich im Vorhinein gestehen, dass ich mit einer Reihe von Maßnahmen des jetzigen Unterrichtsministers nur einverstanden sein kann. So verdient es volle Anerkennung, dass die gegenwärtige Unterrichtsverwaltung sich des Loses der Supplenten, dieser wahren Penester des Lehrstandes, recht warm angenommen hat. Es ist damit eine alte Schuld des Staates gegenüber einer sehr ehrenwerten und strebsamen Kategorie von Staatsbediensteten zum Theil wenigstens abgetragen. Freilich, wenn man bedenkt, welches Uebel in pädagogischer Hinsicht die sogenannte Supplentenwirtschaft ist, so liegt es auf der Hand, man werde sich nicht mit Palliativmitteln behelfen können. Man wird namentlich dort, wo es qualifizierte Supplenten in großer Anzahl gibt, neue Stellen extra statum creieren müssen. Ich verweise z. B. auf das Laibacher Gymnasium, diese Riesenanstalt mit mehr als 800 Schülern, und wie ich glaube, gegenwärtig mit 19 Classen, mit ihrem außerordentlich complicierten Organismus und ihrem höchst aufreibenden Dienste. An dieser Anstalt befinden sich gegenwärtig nicht weniger als 13 vollkommen befähigte Supplenten. Eine richtige Abhilfe wird man allerdings nur durch Errichtung eines zweiten Gymnasiums schaffen können. Da indes hiebei noch Schwierigkeiten zu überwinden sind, die ich zugesteh, so will ich nur ganz im Vorbeigehen bemerken, dass es für den ersten Moment mir genügend erscheinen würde, wenn man für diese Anstalt einige Lehrstellen extra statum creieren wollte. Ich erlaube mir, diese Angelegenheit der Unterrichtsverwaltung zu empfehlen.

ohne länger als zwei Jahre in derselben Stellung zu bleiben.

Dieses unstete Leben hatte einen starken Eindruck auf seinen Charakter gemacht und denselben mit einer Art phlegmatischer Resignation durchtränkt, welche ihn gegen die Menschen und die Dinge seiner Umgebung gleichgültig machte. Da er immer im Gasthause wohnte und oft kannte er die Süßigkeit, welche darin liegt, ein Heim zu besitzen, nur vom Hörensagen; eine Hauslichkeit, in der man sich gefällt, die man mit Vorliebe ausschmückt und die gewissermaßen ein Stück des Lebens bildet, war ihm fremd. Mit seiner Umgebung unterhielt er bloß kalthöfliche Beziehungen; er hatte Freunde, noch weniger aber Freundinnen. Seine düstere Kindheit und seine einsame Jugend hatten ihn linksich gemacht und ihm eine Art scheuen Mißtrauens gegen die Frauen eingefloßt.

Und doch hatte Prosper Toussaint, so hieß unser Held, ein weiches Gemüth und ein zartes Herz, allein diese Zärtlichkeit flößte ihm Furcht ein; er empfand ein gewisses Schamgefühl, dieselbe zu manifestieren und verschloß sich in eine Hülle wohlwollender Gleichgültigkeit. Er lebte in sich gekehrt, indem er sich in einer Art krankhafter Ruhe verweilte. Er erfüllte seine amtlichen Obliegenheiten mit großer Regelmäßigkeit, gieng immer allein spazieren, las wenig und immer dieselben Bücher. Bei dieser Lebensweise war er melancholisch und nervös geworden. Seine Collegen schätzten ihn, waren ihm aber wenig sympathisch und behandelten ihn als ein Original.

In seinem achtundzwanzigsten Jahre führten ihn die Zufälle des Beamtenlebens nach Tours. Das

Ferner bin ich damit einverstanden, dass man die Stellen der als Bezirksschulinspectoren fungierenden Mittelschullehrer zur Ausschreibung gebracht und durch wirkliche Lehrer provisorisch besetzt hat; damit gewinnt die Schulaufsicht vor allem in Bezug auf das, was ich deren Spontaneität nennen möchte. Dass die Location abgeschafft wurde und dass man das Minimalalter für den Eintritt in die Mittelschulstudien vom neunten auf das zehnte Jahr verlegen will, ist ein Vorgang, der in Fachkreisen allgemeine Billigung gefunden hat. Ebenso kann ich den Versuch nur freudig begrüßen, der im Unterrichtsministerium mit der Heranziehung von Mittelschulprofessoren zur zeitweiligen Dienstleistung gemacht worden ist. Seine Excellenz hat im Budgetausschuß sich dahin ausgesprochen, dass mit diesem Versuche fortgefahren wird. Ich billige dies vollkommen und spreche nur dabei die Hoffnung aus, dass man bei der Auswahl der geeigneten Persönlichkeiten auf alle Nationalitäten entsprechende Rücksicht nehmen wird.

Nachdem der Redner in ausführlicher Weise die Erhöhung des Schulgeldes besprochen und eine Remedur dringend empfohlen, fuhr er in seiner Rede fort: Seine Excellenz hat in der Rede, die wir soeben gehört haben, legislative Maßnahmen in Aussicht gestellt und dabei besonders Rücksicht genommen auf das Gymnasium. Ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, dass diese Reformen nicht nach jener Richtung hin erfolgen, die uns im Vorjahre angedeutet wurde, als man von dem neunten Jahre der Gymnasialzeit gesprochen hat. Ich würde die Unterrichtsverwaltung davor warnen. Es ist jedem von Ihnen auf den ersten Blick klar, was das neunte Jahr Gymnasialzeit für eine außerordentliche Mehrbelastung des Steuerträgers in sich schließt. Rechnen Sie so niedrig als Sie wollen, Sie kommen doch zu keiner geringeren Durchschnittsziffer als mindestens 300 fl. pr. Kopf der Schüler. Und wann soll denn der auf diese Weise Geschulte endlich in die Lage kommen, sich selbst sein Brot zu erwerben?

Ich habe bereits gesagt, ich bin zufrieden, wenn man das Minimalalter auf das zehnte Jahr hinausschiebt, es wird aber doch gefehlt sein, anzunehmen, dass die Leute mit zehn Jahren ins Gymnasium eintreten. In den Alpenländern, ja überall, wo die bäuerliche Bevölkerung den größten Theil des Materials für die Gymnasien abgibt, wird das Minimalalter 12, 13 Jahre sein, und ebensowenig werden alle diese Jungen das Gymnasium in neun Jahren absolvieren.

ist eine hübsche, kleinstädtische Stadt, in der das Leben leicht ist und man die Fremden gut aufnimmt. Er schien das nicht zu bemerken und fuhr fort, in seiner Vereinsamung zu leben, indem er seine Zeit zwischen seinem Bureau, wo er fleißig arbeitete, und einsamen Spaziergängen theilte, welche er am Ufer der Loire unternahm.

Es war an einem Sonntage im Mai, an welchem das Wetter so schön war, dass es ihn nicht zu Hause hielt. Die von der Sonne bestrahlten Straßen hatten festtägliches Aussehen; die Bevölkerung promenierte in ihren Feierkleidern und schien bloß mit ihrem Vergnügen beschäftigt. Auf den Trottoirs aber sah man zahlreiche Blumenmädchen mit ihren Körbchen voll Rosen und Nelken. Diese Heiterkeit der Straße gab Prosper ein umso lebhafteres und peinlicheres Gefühl seiner Isolierung und er beschloß, einen längeren Spaziergang durch die Felder zu machen. Er folgte dem Ufer des Flusses und befand sich gegen Mittag im kühlen Schatten des Waldes von Bérez.

Die Natur breitete nach allen Seiten ihre blühende und duftende Vegetation aus. Die Bäume waren mit Blüten und der grüne Rasen mit Blumen bedeckt. Ein eigenthümlich heraufschender, balsamischer Duft erfüllte die Lüfte. Prosper stand unter dem Einflusse dieser wohlküstigen Atmosphäre, welche ihn die Leere seines Herzens und die kahle Farblosigkeit seines Lebens umso schwerer empfinden ließ. Dieser Contrast zwischen der festlichen Umgebung und seiner düsteren Jugend erweckte melancholische Gefühle in ihm, aus welchen er jedoch plötzlich durch fröhliche Stimmen gerissen wurde. Gleichzeitig hörte er sich bei seinem Namen an-

Die praktische Erfahrung lehrt, mindestens die Hälfte braucht zehn Jahre, um das Gymnasium zu absolvieren. Sie werden also 22 Jahre alt sein, bevor sie an die Hochschule kommen. Da brauchen sie zum allermindesten vier Jahre, somit wird der Betreffende im 27. Lebensjahre stehen, wenn er ins praktische Leben treten kann, und da dann noch immer mehrere Jahre vergehen, bis eine gesicherte Berufsstellung gefunden wird, so fürchte ich, es werden etliche Silberfäden den Haarwuchs des Betreffenden, ich weiß nicht, soll ich sagen, zieren oder verunstalten, bevor er sich sein Stückchen sicheres Brot verschafft.

Diese Maßregel erscheint mir aber auch nicht angemessen aus dem Grunde, weil ich sie durchaus nicht nothwendig erachte. Wollen Sie reformieren, so gibt es einen anderen Ausweg, und auf diesen will ich kurz verweisen. Schaffen Sie die Zweistufigkeiten des Gymnasialunterrichtes ab, welche nicht gerechtfertigt ist in den gegenwärtigen Verhältnissen. Wozu ist es nothwendig, daß an einer und derselben Anstalt innerhalb acht Jahre Physik, Geschichte, Naturgeschichte und auch Mathematik zweimal ab ovo gelehrt wird. Das ist heutzutage entschieden nicht mehr Bedürfnis. Ich vernehre sicherlich den Organisationsentwurf, diesen monumentalen Quaderbau unserer Schulgesetzgebung. Allein, wenn dieser Entwurf in § 5 das Untergymnasium zu einem einheitlich geschlossenen Ganzen macht, so lagern die Verhältnisse damals anders. Damals gab es noch keine Fachschulen, keine Bürgerschulen, jedermann, welcher sich eine Bildung verschaffen wollte, die nur halbwegs über den Kreis der gewöhnlichen Volksschulbildung hinausreichte, war genöthigt, in das Gymnasium zu gehen. Heute liegen die Verhältnisse anders, heute ist es meiner innersten Ueberzeugung nach nur nothwendig, den Lehrplan zu ändern, die Zweistufigkeit zu beseitigen, das Gymnasium zu einem einheitlichen Ganzen zu machen. Auf die schwierigen Details kann ich natürlich jetzt nicht eingehen, und wir werden genau das erreichen, was dem Herrn Unterrichtsminister im vorigen Jahre vorgeschwebt hat, wir werden nämlich die Schüler entlasten, ohne dessen Bildungs- und Wissensniveau herabzudrücken. (Bravo! rechts.)

Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister hat im Budgetausschusse Veranlassung genommen, von einer anderen Reform zu sprechen, die er in Bezug auf die Schulbücher im Sinne hat. Er gedenkt nach diesen Ausführungen den Schulbücherverlag auch für die Mittelschulen heranzuziehen. Ich könnte darüber ganz offen reden, ohne befürchten zu müssen, daß man hinter meinen Ausführungen oratio pro domo, ein gewisses schmutziges Interesse wittere. Es hat allerdings im Vorjahre der sehr geehrte Herr Vorredner Dr. Weitlof bei derselben Debatte, bei demselben Anlasse, wie diesmal, meiner Wenigkeit die ganz unverdiente Ehre erwiesen, daß er mich unter die Bereicherer der slovenischen Schulbücher-Literatur hinstellte. Er hat gesagt, daß ich an dieser Thätigkeit, nämlich an der Fabrication von slovenischen Schulbüchern, «bekanntlich regen Antheil nehme». Das kann offenbar nicht gemeint sein im Sinne eines platonischen Interesses, sondern es ist damit jedenfalls eine directe Bethheiligung an der Abfassung von Schulbüchern gemeint.

rufen: «Ah, Herr Toussaint, das ist ein guter Wind, der Sie herführt. Sie müssen mit uns halten!»

Er erhob den Blick und erkannte seinen Inspector, Herrn de la Brunie, der inmitten einer Gruppe von Damen stand, die im Grase saßen. Die eine derselben stand bereits im reiferen Alter, die beiden andern waren jung, hübsch und schienen Schwestern zu sein. «Wir haben,» sagte Herr de la Brunie, «eine kleine Sonntagspartie veranstaltet. . . Ich hoffe, Sie werden mir nicht verweigern, unser Dejeuner zu theilen. . . Meine Frau und meine Töchter werden entzückt sein, Sie ihre Küche loben zu hören. . .»

Prosper suchte zuerst einen Vorwand, um die Einladung abzulehnen, allein der Inspector bestand so hartnäckig auf derselben, daß der junge Mann, weniger aus Geschnack daran, als aus Ehrerbietung gegen seinen Vorgesetzten, im Kreise zwischen den beiden Fräulein de la Brunie Platz nahm. Das Dejeuner verlief ohne Förmlichkeiten. Kaltes Geflügel, Pastete und guter Wein, Erdbeeren, alles war ausgezeichnet, und beim Dessert fühlte sich die Gesellschaft sehr angeregt. Die Töchter des Inspectors waren, wenn auch nicht gerade schön, so doch angenehm; die ältere Josefine war von ernsterer Gemüthsart, die jüngere Jacqueline besaß einen Hang zum Muthwillen, der recht amüsant war. Es gelang ihr, damit auch den scheuen Prosper zu besiegen; man spielte heitere Gesellschaftsspiele, man pflückte Bergisminnicht miteinander, und als man sich am Abend verabschiedete, lud Frau de la Brunie den jungen Beamten ein, ihr Haus zu besuchen.

Zuvörderst machte er daselbst eine Verdauungsvisite. Herr de la Brunie war nicht reich, allein er führte ein angenehmes Haus. Prosper wurde daselbst freundlich aufgenommen, die beiden Schwestern brillirten vor ihm mit ihrer Fertigkeit im Clavierspiele. Jacqueline bot ihm zuthunlich eine Tasse Thee an. Das

Ich bedauere, daß der Herr Abgeordnete Dr. Weitlof, der ja so viele Connektionen mit meinem engeren Heimatlande zu haben scheint, gerade hier durch seinen Nachrichtendienst nicht ganz richtig unterrichtet wurde, und da er bereits das Adverbium bekanntlich gebrauchte, so kann ich nur zu seiner Beruhigung anführen, daß «ich bekanntlich» weder jemals an der Abfassung eines deutschen noch eines slovenischen Schulbuches irgendwelchen Antheil hatte, noch auch fernerhin zu haben gedenke. Ich könnte also ganz ohne Besorgnis, daß man hier ein persönliches Interesse meinerseits voraussetzte, einige Bedenken gegen das Project des Herrn Unterrichtsministers äußern, die dahin sich zuspitzen, ob nicht durch diese Beseitigung der Concurrenz die Schulbücher, ebensoviel an Qualität verlieren würden, als sie vielleicht andererseits an Verwohlfeilung gewinnen könnten.

Ich will mich indessen nicht näher darauf einlassen, nun zu jenen Schulfragen überzugehen, welche die slovenische Bevölkerung in erster Linie interessieren. Da wird sich auch Gelegenheit bieten, dem Herrn Abgeordneten Dr. Weitlof zu antworten. Vorerst erlauben Sie mir, einen Irrthum zu zerstreuen, von dem ich befürchten muß, daß er in den Kreisen sonst objectiv denkender Deutscher das Urtheil über die slovenische Bewegung ungünstig zu beeinflussen geeignet ist. Glauben Sie ja nicht, meine Herren, daß wir Slovenen trotz des energischsten und entschiedensten Festhaltens an unserer nationalen Eigenart, für welche wir auch die größten Opfer nicht scheuen, eine Ausrottung des deutschen Culturelementes anstreben. Nein, meine Herren, man rühmt unserem Volke einen gewissen praktischen Sinn nach, und wir kennen unsere Situation. Wir sind ein wenig zahlreicher Stamm, als der äußerste Vorposten der slavischen Welt in den Südwesten eingeschoben, eingeklinkt zwischen zwei großen Culturnationen, wie es die Deutschen und Italiener sind. Da müssen wir ausschließlich selbst sagen, daß für alle Elemente, die sich bei uns in der aufsteigenden Classenbewegung befinden, die Kenntniß des Deutschen einen hohen, in manchen Fällen sogar einen ganz unerseßlichen Wert hat.

Das geben wir zu, und deshalb verlangen wir namentlich von unseren Mittelschulen, daß die Jugend an denselben in der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen herangebildet werde, daß sie die Mittelschule verlasse, der deutschen Sprache nach diesen beiden Beziehungen vollkommen mächtig. Dagegen gibt es bei uns keine Opposition. Die ganze Controverse läßt sich vielmehr zusammenfassen in zwei Fragen. Die eine dieser Fragen lautet: Will man der Volksschule ihren erhabenen Beruf erhalten, sie wirklich zur Volksbildnerin machen oder will man sie herabdrücken zu einer bloßen Anstalt sprachlicher Dressur? Die zweite Frage lautet: Soll die Jugend an der Mittelschule den natürlichen Entwicklungsgang durch das Medium der Muttersprache hindurch gehen, oder will man dieselbe frühzeitig in den spanischen Stiefel einer fremden Unterrichtssprache einzwängen?

Wenn ich von der Volksschule rede, so gestehe ich offen, ich habe immer das Gefühl, daß der Kampf um unsere Volksschule etwas für unsere Gegner unendlich Beschämendes an sich trägt. Was haben Sie

heitere und trauliche Pflaunderskündchen verlängerte sich bis gegen 11 Uhr. Dem armen Beamten, der nie eine angenehme Häuslichkeit besessen hatte, erschien diese bescheidene Wohnung, die aber voll Blumen und durch die Gegenwart von zwei jungen Mädchen erheitert war, wie ein Paradies. Er kam fast in jeder Woche einmal, ganz glücklich, jenes Familienleben, wenn auch nur flüchtig, mitgenießen zu können, das ihm süß wie ein Honigkuchen erschien. Später stiegen die Scrupel der Ehrbarkeit in ihm auf und er fragte sich, ob diese häufigen Besuche eines ledigen jungen Mannes von 28 Jahren die beiden Hausfräulein nicht compromittieren könnten.

Dadurch, daß er sich in diesen Gedanken vertiefte, hielt er sich für moralisch verpflichtet, um eine derselben zu werben, und da Jacqueline die entgegenkommendere war, zeigte auch er sich ihr gegenüber aufmerksamer. Das Mädchen, welches ziemliche Neigung zur Koketterie hatte, entmuthigte ihn nicht, und allmählich glitt er sanft den Abhang hinab und wurde ernstlich verliebt in dasselbe. Kurz darauf trug er seine Werbung den Eltern vor, welche, ganz glücklich darüber, daß sie ein Mädchen ohne Aussteuer anständig versorgen konnten, seinen Antrag mit freundlicher Bereitwilligkeit acceptierten.

Die Wittigst wurde festgesetzt, und durch 14 Tage schwamm Prosper in Glückseligkeit. Die Aussicht, endlich aus seiner düsteren Vereinsamung herauszukommen, ein Heim, eine geliebte und liebende Frau, eine Familie zu haben, erfüllte sein Herz mit poetischem Enthusiasmus. Eines Abends, als er wieder kam, um seinen Besuch zu machen, hörte er die beiden Mädchen allein im Salon plaudern; ein Teppich machte seine Schritte unhörbar und er widerstand der Versuchung nicht, zu hören, ohne gesehen zu werden. «Du liebst ihn also nicht?» fragte Josefine ihre Schwester. «Ich finde ihn

selbst gesagt in jenem Volksschulgesetze vom 14. Mai 1869, auf welches auch der Herr Dr. Weitlof zuvor hingewiesen hat und welches Sie immer als die reifste Frucht Ihrer legislatorischen Thätigkeit aus jener Periode preisen, die der Herr Abgeordnete Dr. Weitlof mit den Worten «eines epochalen Fortschrittes in der Volksschulgesetzgebung» charakterisiert? Im § 1 sagen Sie ja ausdrücklich, die Volksschule hat die Geistes-thätigkeit der Kinder zu entwickeln. Zugegeben, meine Herren, die Volksschule soll die Kinder denken lehren, soll sie in den Stand setzen, die unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen durch die synthetische Arbeit des Geistes zur begrifflichen Einheit zu verbinden. Halten Sie denn dies möglich auf Grund einer anderen Sprache als der Muttersprache? Und ist da nicht jedes allzufrühe Hineinzerren eines fremden Idioms geradezu ein Hemmnis? Ist es nicht ein Experiment von größter Fragwürdigkeit, welches überall dort, wo es zur Anwendung kommt, nothgedrungen bezahlt werden muß mit der geistigen Verkrüppelung der Jugend? (Sehr richtig! rechts.)

Doch halt! Da muß ich wieder befürchten, daß der Herr Abgeordnete Dr. Weitlof, vielleicht noch unterstützt von dem Herrn Abgeordneten Dr. Aufferer, mir mit der Einwendung begegnet, die wir auch neulich hier näher auseinandersetzen gehört haben: «Die neu-slovenische Schriftsprache sei ja etwas Grundverschiedenes von jener Sprache, welche das slovenische Volk kennt, spricht und versteht.» Dieses Dictum ist so absonderlich, daß der Herr Abgeordnete Donner die begeisterte Neugierde geäußert hat, er möchte einen solchen Muster-Slovenen, wie ihn der Herr Abgeordnete für Marburg geschildert, einmal des näheren sich ansehen.

Ich bedauere, nicht in der Lage zu sein, dieser ganz gerechtfertigten Neugierde entsprechen zu können. Ich schmeichle mir allerdings, mein Heimatland gut zu kennen. Ich habe sämtliche von Slovenen bewohnte Landestheile nach allen Richtungen durchstreift, mit der ländlichen Bevölkerung viel verkehrt, in zahlreichen Versammlungen, bei Festlichkeiten u. s. w. nicht allein in Krain, sondern auch in Steiermark und dem Küstenlande vor Bauern gesprochen, daß mich aber jemand nicht verstanden hätte — und ich handhabe die slovenische Schriftsprache ebenso gut oder schlecht wie die deutsche — das ist mir niemals vorgekommen. Wenn der Herr Abgeordnete Dr. Aufferer glaubt, daß der Unterschied zwischen der Schriftsprache und der Mundart im Deutschen nicht vorhanden ist oder wenn er auf diesen Unterschied im Slovenischen hinweist, befindet er sich allerdings in einem sehr bedauerlichen Irrthume. Der Unterschied zwischen Mundart und Schriftsprache ist im Deutschen noch größer als im Slovenischen, und ich erlaube mir hier zur speciellen Erbauung dem Herrn Abgeordneten Dr. Weitlof, der ein inniges Interesse für alle Angelegenheiten an den Tag legt, die mit Gottschee zusammenhängen, ein kleines Hiftörchen zum besten zu geben, ein Hiftörchen, welches ich selbst miterlebt habe. Es war im Jahre 1875, als in Rudolfswert eine Schwurgerichtsverhandlung stattfand. Bei derselben erschien auch eine Gottscheerin, sie trat vor den Vorsitzenden, deponierte vor Gericht, eine Gottscheerin,

linkisch und von einer lächerlichen Geschraubtheit; aber was soll man thun? Schließlich ist es doch ein Ehemann . . . wir haben keine Wahl und in Ermangelung eines Besseren. . . — «Und du wirst heiraten, ohne deinen Gatten zu lieben?» — «Bah, das kommt jeden Tag vor, und ehe ich eine alte Jungfer werde, heirate ich lieber einen frisierten Pudel.» Der unglückliche Prosper hielt es nicht für rathsam, noch mehr zu hören; er schlich sich fort und setzte nie wieder einen Fuß in de la Brunie's Haus.

Die Hochzeit war ins Wasser gefallen, aber der Schlag war hart. Prosper nahm mit wachsender Schwermuth sein freudloses und einsames Leben wieder auf. Eines Tages bemerkten seine Tischgenossen im Gasthause, daß er in eigenthümlicher Weise zu seinem Brote rieche, und am nächsten Tage theilte er einem Nachbar in vertraulicher Weise mit, daß ihm der Hotelier vergifteten Wein gereicht habe. Er bildete sich ein, daß der Inspector, wühend über die geschickte Heirat, ihm nach dem Leben trachte und Leute besoldete, um ihn durch Gift aus der Welt zu schaffen. Er sah nicht mehr im Gasthause, kaufte sich selbst verstopfener Weise sein Brot beim Bäcker und trank nur mehr klares Wasser, das er im öffentlichen Brunnen selbst schöpfte.

Als die fixe Idee, daß de la Brunie ihn als Opfer ausersehen habe, sich bei ihm immer mehr festsetzte, sprang er demselben eines Tages, als der Inspector in sein Bureau kam, an die Kehle und hätte denselben beinahe erwürgt. Man brachte den unglücklichen Prosper Toussaint in eine Anstalt für Irrenkranke und da er tobjüchtig war, wurde er in einer Einzelzelle untergebracht. Er wird sterben, wie er gelebt hat: einsam und verlassen.

die nicht slovenisch, aber auch nicht die deutsche Schriftsprache kannte. Sie erzählte mit großer Geläufigkeit, wir hörten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, sahen einander an, schüttelten den Kopf, niemand von uns verstand ein Sterbenswörtchen davon. Der Vorsitzende wiederholte die Frage — mit dem gleichen negativen Resultate. Meine Herren! Ich wüßte nicht, was der Gerichtshof angefangen hätte, wenn sich nicht zufällig auf der Geschwornenbank ein Geschwornener gefunden hätte, der in seiner Jugend viel Pferdehandel in Gottschee getrieben hat. Dieser stand auf, bot sich als Dolmetsch an und sagte uns: «Das und das will die Zeugin sagen.»

Sehen wir nun den Fall, der Herr Abgeordnete Dr. Weitlof oder Dr. Lusserer wäre bei der Gerichtsverhandlung anwesend gewesen. Es wäre ihm wahrscheinlich ebenso schlecht ergangen wie mir. Nun, wäre da die Folgerung berechtigt, daß die neue hochdeutsche Schriftsprache etwas ist, was von dem Idiom des Volkes von Grund aus verschieden ist, von demselben gar nicht verstanden werden kann? Das ist ja gerade die Logik, welche uns gegenüber angewendet wird. (Sehr richtig! rechts.) Uebrigens aber wundert es mich, daß ein Mann, der so lange Zeit in dem Landesschulrath von Niederösterreich sitzt, wie der Abgeordnete Doctor Weitlof, einen Hauptgrundsatz, einen Elementarbegriff der Pädagogik nicht kennt. (Heiterkeit rechts.) Ist es ihm denn nicht bekannt, daß es geradezu die Aufgabe der Volksschule ist und sein muß, die Kenntnis der Schriftsprache der Jugend zu erschließen? (Ganz richtig! rechts.) Ein sehr bedeutender deutscher Pädagog, den ich hoch über den Abgeordneten Dr. Weitlof stelle (Heiterkeit rechts) — es ist dies Karl Rehr — faßt in seiner «Praxis der Volksschule» die Sätze in wenig lapidaren Worten zusammen. Er sagt: «Die Eroberung der Büchersprache ist und bleibt das Hauptziel des Sprachunterrichtes.» Die Büchersprache muß also auch der Jugend erst erobert werden. Seien Sie, meine Herren, daher hinreichend gerecht, um den Satz dieser deutschen Autorität auch auf unsere Verhältnisse uns anzuwenden zu lassen.

Ich könnte nun über Volksschulen noch des weitern reden. Ich werde mich jedoch über das Volksschulwesen nicht weiter auslassen. Es wird ohnedies einer meiner Collegen bei dem entsprechenden Titel noch reichlich Veranlassung haben, hier unsere gegründeten Beschwerden detailliert und präcis vorzubringen. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

(Verhandlungen des Reichsrathes.) In der vorgestrigen Fortsetzung der Budgetdebatte verlangte beim Titel «Landesculturrath» Abgeordneter Polak, daß dem Centralverbande der deutschen Landwirte Böhmens ein Theil des für den Landesculturrath eingestellten Betrages zugewiesen werde. Ackerbauminister Graf Falkenhayn polemisierte zunächst gegen Exner und erklärte dann sowohl die Zweitheilung des Landesculturrathes wie die Unterstützung des Centralverbandes für unmöglich. Der Titel wurde sodann angenommen. Bei Titel «Ueberwachung der Landescultur» beklagte Posch die Schädigung der Viehzucht in den Alpenländern durch die Ausbreitung herrschaftlicher Jagdgebiete. Der Bauernstand in Gebirgsländern sei infolge der übermäßigen Belastung auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Dem müßte Einhalt gethan werden. Der Redner fordert eine Ermäßigung der Grundsteuer, die Einführung einer progressiven Einkommensteuer und die Fixierung nicht nur eines Grundbesitzminimums, sondern auch eines Grundbesitzmaximums, ferner die Entlastung der Gemeinden von der drückenden Sorge für das Armenwesen. Der Regierungsvortreter Rinaldini erklärte die Befürchtungen des Vorredners für übertrieben. Nachdem noch Friedrich Suesß und Rabergoj für den Schutz der Landwirtschaft eingetreten waren, wurde der in Verhandlung stehende Titel angenommen. Beim Titel «Bergbehörden» forderte Steiner eine Reform des Berggesetzes. Die bestehenden Bestimmungen liefern die Landwirte der Gewalt und Willkür der Montanisten aus. Abrahamowicz forderte die Aufhebung des Pferde-Ausfuhrverbotes. In der Abend Sitzung besprach Abg. Moscon die Nothwendigkeit der Erhaltung der Forste in den Alpenländern und deren culturelle und klimatische Bedeutung. Schließlich meinte er, wenn man die geistige Kultur auf ein höheres Niveau brächte, würden dauerliche Excesse, wie das Attentat gegen das Grün-Denkmal, unmöglich vorkommen können. Abg. Reil forderte Vorkehrungen gegen die Devastation der Wälder und die Besserung der Forstpolizei.

(Schluß der Reichsraths-Session.) Vorgestern fand eine Besprechung der Clubmänner im Präsidium statt, in welcher die Arbeitseinteilung für die wenigen Tage, während welcher das Abgeordnetenhaus noch versammelt sein wird, erörtert wurde. Als ausgemacht kann gelten, daß Freitag abends die letzte Sitzung stattfindet; ein endgiltiger Beschluß darüber, was bis zu diesem Termine noch erledigt werden soll, ist jedoch noch nicht gefaßt.

(Galizien.) Die «Gazeta Zwovska» drückt die innigste Freude des Landes aus, daß der Besuch des Kronprinzenpaares nunmehr bestimmt sei, und sagt, dieselben Wünsche der Gefühle, Liebe, Anhänglichkeit und Dankbarkeit der galizischen Bevölkerung, welche vor sieben Jahren bei dem Empfange des Kaisers zum imposanten Ausdruck gelangten, bringt Galizien auch dem Kronprinzenpaare entgegen.

(Der ungarische Reichstag) wird heute von Sr. Majestät in feierlicher Weise geschlossen. Das Abgeordnetenhaus hielt gestern seine Schlußsitzung. In der vorgestrigen Sitzung beantwortete der Ministerpräsident die Interpellation in Angelegenheit der Pariser Weltausstellung; aus der Aeußerung des Ministers, der in seiner Erklärung jeden Hinweis auf politische Motive vermied, geht hervor, daß die Monarchie auf der Ausstellung officiell nicht vertreten sein wird und daß die französische Regierung hievon bereits verständigt wurde, daß aber der Betheiligung von Seite der Producenten nichts im Wege stehe.

(Kroatien.) Der Club der kroatischen Nationalpartei hielt vorgestern abends seine letzte Sitzung, in welcher ein aus zwölf Mitgliedern bestehendes Central-Wahlcomité gewählt wurde. Die Clubmitglieder brachten sodann eine enthusiastische Ovation dem Präsidenten Hrvat und überreichten ein Album mit den Photographien sämmtlicher Clubmitglieder.

(Aus dem Vatican.) Bei der vorgestrigen Allocution wies der Papst auf den erlangten religiösen Frieden in Preußen hin und hofft, auch in den anderen Theilen Deutschlands, besonders in Hessen-Darmstadt, gute Resultate zu erzielen. Schließlich wünscht der Papst, Italien möge gleichfalls aus dem befehlenden und versöhnlichen Geiste des Papstes Nutzen ziehen, und wünsche derselbe lebhaft, daß Italien den verhängnisvollen Streit mit dem Papstthume beseitige durch Herstellung des Zustandes der Dinge, wo der Papst keiner Macht unterthan ist und die volle wirkliche Freiheit genießt, was die Interessen Italiens keineswegs verlegt und die Wohlfahrt Italiens mächtig fördern würde.

(Die französische Ministerkrisis) «steht» noch immer. Der Präsident der Republik hat, nachdem Rouvier ebenso wie früher Freycinet gescheitert, Floquet bestimmen wollen, die Neubildung des Cabinetes zu versuchen; auch dies blieb erfolglos. Nun ist von einem eventuellen Ministerium Duclerc die Rede, mit Rouvier als Finanzminister, Fallières als Minister des Innern und Sauffier als Kriegsminister. Senator Duclerc war bekanntlich bereits einmal kurze Zeit Ministerpräsident. Daneben spukt immer wieder die Frage Boulanger; vorgestern wurde eine Straßendemonstration zugunsten desselben vor dem Palais Bourbon, dem Sitze der Deputiertenkammer, versucht.

(Zur bulgarischen Frage.) In ihrem Rundschreiben schlägt die Pforte vor, es mögen, um den Wirren in Bulgarien ein Ende zu machen, ein oder zwei Thronandidaten vorgeschlagen werden, vor allem aber möge wieder ein Ideenaustausch über die Lösung der bulgarischen Frage eröffnet werden. Zunächst wäre es, um die Wirksamkeit dieses Schrittes der Pforte richtig beurtheilen zu können, wichtig, zu wissen, ob derselbe mit oder gegen den Willen Russlands erfolgt ist. War Herr von Melidov in die Beschlüsse eingeweiht und hat derselbe sie gebilligt, so wäre vielleicht ein Erfolg derselben zu erwarten; im entgegengesetzten Falle ist diese Note kaum viel mehr als ein Streich ins Wasser. So lange der passive Widerstand Russlands vorhält, ist es nicht wohl denkbar, daß die bulgarische Frage wieder in Fluss gerathe.

(Die Arbeiterbewegung in Belgien.) Die Situation in den belgischen Fabriksdistricten wird immer kritischer. Die Zahl der Streikenden vermehrt sich noch immer. Die Beunruhigung greift in den weitesten Kreisen um sich. Selbst in Brüssel herrscht große Bewegung. Die Truppen sind permanent consigniert und alles in Bereitschaft, um an bedrohte Punkte sofort Verstärkungen abgehen lassen zu können. Die Eisenbahnen sind scharf bewacht und wegen befürchteter Attentate allenthalben erhöhte Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben der Pfarrengemeinde Grünbach am Schneeberge im politischen Bezirke Neunkirchen in Niederösterreich zur Restaurierung der Pfarrkirche eine Unterstützung von 100 fl. aus Allerhöchster Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die griechisch-katholische Schule in Telepocz und die römisch-katholischen Schulen in Tiszavárkony und Bizjak je 100 Gulden zu spenden geruht.

(Finanzwache und Militär.) Das k. k. Finanzministerium hat bezüglich der Aufhebung der zwischen dem Militär und der k. k. Finanzwache gegenseitig

zu leistenden Ehrenbezeugungen und Begrüßungen folgende Verfügungen erlassen: «Die auf Grund Allerhöchster Entschließung Sr. k. und k. apostolischen Majestät in Wirklichkeit getretene zweite Auflage des ersten Theiles des Dienstreglements für das k. k. Heer enthält keine Bestimmungen betreffs der Begrüßung der k. k. Finanzwachbeamten, beziehungsweise der Wachmannschafts-Chargen seitens der Militärmannschaft. Demgemäß sind auch jene Bestimmungen des § 284 der Finanzwacheverfassung und Dienstvorschrift vom Jahre 1843 aufgehoben, welche von den zwischen dem Militär und der Finanzwache gegenseitig zu leistenden Ehrenbezeugungen und Begrüßungen handelten.»

(Lotto-Geschichten.) In Graz, dem stillen und beschaulichen Pensionopolis, gab es vor wenigen Tagen einen förmlichen Lottorummel. Es fanden nämlich vor den Lottocollecturen große Ansammlungen von Personen statt, welche insgesammt die Nummer 47 auf die Pester Ziehung setzen wollten. Diese Nummer, welche «tobt und lebendig» bedeutet, soll nämlich bereits in 123 Ziehungen des Pester Lotto nicht herausgekommen sein, und damit ist auch die Sehnsucht der Lotteriebücher und «Schwestern» deutlich genug erklärt. Ein Collectant erhielt sogar einen Drohbrieff des Inhaltes, er werde ermordet werden, falls die Nummer 47 nicht in der nächsten Ziehung herausgezogen würde. Allein die Nummer 47 war ungezogen genug, ungezogen zu bleiben und machte den Lottowütenden abermals einen Strich durch die Rechnung. A propos kommt auch aus Raab die Meldung, daß der Cassier der dortigen Waisencasse, Zantho, 14000 fl. aus dieser Casse defraudiert und das Geld im kleinen Lotto verspielt habe.

(Die Ueberschwemmungen in Süd-Ungarn.) Aus Temesvar wird telegraphiert: In Rudna sind fast sämmtliche Häuser eingestürzt; Detta ist ganz überschwemmt; in Sagh will man die Hotterdämme auf Antrag des Vicegepans durchstechen, um das auf den Feldern befindliche Wasser abzuleiten, die Bevölkerung von Joen, Johannsfeld und Ivanda protestiert, mit Ketten und Gabeln bewaffnet, gegen diese Verfügung. Es wurde Militär requiriert, um eine Revolte zu verhindern.

(Der Verkauf der französischen Krondiamanten.) Aus Paris wird berichtet: Dienstag wurde die Versteigerung der Krondiamanten beendet. Ein Kamm, mit 208 Brillanten besetzt, wurde um 641900 Francs verkauft. Der Gesamtterlös beträgt 6684050 Francs, mit dem fünfprocentigen Zuschlage nahezu 7 Millionen Francs.

(Im Getreide erstickt.) Am 19. d. M. sprang, wie man der Grazer «Morgenpost» aus Gilly meldet, der in der Kunstmühle des Adolf Luz bei Gilly beschäftigte, 19 Jahre alte Arbeiter Anton Daniel zum Aufmischen des Getreides in die Vorrathskammer, gerieth mit beiden Füßen in den trichterförmigen, auf die Mahlwalze führenden hölzernen Getreideschlauch und wurde von dem dort bei zwei Meter hoch liegenden Getreidevorrathe verschüttet und erstickte darin, bevor Hilfe kam.

(Betrugsprocess.) Vor dem Agramer Gerichtshofe begann gestern ein sensationeller Betrugsprocess. Angeklagt ist der Juwelier Löwy, welcher als Schatzmeister der «Allgemeinen Agramer Sparcasse» und der Pfandleihanstalt diese Institute um 60000 fl. schädigte, indem er eigene Gegenstände verpfänden ließ und deren Wert zu hoch einschätzte.

(Schwurgerichte in Russland.) In Russland sind soeben die Schwurgerichte reformiert worden. Die Geschwornen müssen künftig wenigstens lesen und schreiben können und entweder einen Grundbesitz haben oder directe Steuer bezahlen.

(Farbige Photographie.) Der Photograph Mahall in der New-Bondstraße in London will nun endlich einen sich bewährenden Process der Farbenphotographie entdeckt haben. Die auf diese Weise hergestellte Photographie der Prinzessin Christian soll sehr gelungen sein. Hinzugefügt wird, daß die Farben sich halten.

(Schneidige Galanterie.) «Aber, Herr Lieutenant, warum starren Sie so tiefsinnig auf meinen Teller?» — «Ich bewundere das Eis, gnädiges Fräulein, das kalt bleiben kann gegenüber Ihren Reizen!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(«Begriffsverwirrung» der «Neuen freien Presse».) In Nr. 115 unseres Blattes brachten wir die Nachricht von der jüngsten Besudelung des Anastasius-Grün-Denkmales und dessen darauf gefolgter Reinigung auf Veranlassung des Laibacher Stadtmagistrates. Diese Nachricht begleiteten wir mit den Worten: «Was sollen wir aber von jenen Herren unserer Stadt sagen, welche sich nach jeder Besudelung des Denkmales immer beeilen, mit wahrhaft diabolischer Freude tenbenziöse, mitunter lügenhafte Telegramme und Correspondenzen darüber in die Welt hinauszusenden, oder gar von jenen Herren, welche Photographien von dem Denkmale im besudelten Zustande, und zwar, wie zu lesen, zum Gebrauche

für illustrierte Blätter anfertigen lassen? Wir können diese lebenswürdigen Herren nur von Herzen bedauern, daß sie es nicht unter ihrer Würde finden, den schmutzigen Schändern des Grün-Denkmales die Hand zu reichen, um mit ihnen vereint die Stadt zu entehren, die sie beherbergt. Von diesen zwei Sätzen reproducirt nun die «Neue freie Presse», die nicht gewohnt ist, ihren Lesern die Thatfachen vorzuführen, wie sie sind, nur den zweiten, wodurch unsere Darstellung selbstverständlich in einem ganz anderen Lichte erscheint, wie dies eben in den Kram dieses Blattes paßt. Um aber seine edle Absicht noch deutlicher zu bekunden, knüpft das «Weltblatt», im Bewußtsein seiner Macht, daran im hofmeisternden Tone die Bemerkung: «Also wer über öffentliche, stadtkundige Vorgänge, welche die allgemeine Entrüstung erregen, in diesem Sinne berichtet, der «reicht den schmutzigen Schändern des Grün-Denkmales die Hand» und «entehrt» die Stadt, die ihn beherbergt? Der Laibacher Local-Patriotismus würde somit verlangen, daß sich alles vereinige, um die Bubenstücke zu verheimlichen und der Öffentlichkeit zu entziehen. Wahrhaftig eine Begriffsverwirrung, deren wir nicht einmal die «Laibacher Zeitung» für fähig gehalten hätten.» Nun, die Begriffsverwirrung herrscht, meinen wir, nur bei der «Neuen freien Presse», die wir derselben — ohne schmeicheln zu wollen — immer für fähig halten. Der Laibacher Local-Patriotismus verlangt durchaus nicht, wie dieses Organ meint, daß sich alles vereinige, um die Bubenstücke zu verheimlichen und der Öffentlichkeit zu entziehen, aber es verlangt sowohl der Local-Patriotismus als der Patriotismus jedes ehrlichen Menschen, daß man Ausschreitungen, wo sie vorkommen, wie bedauerlich sie auch sein mögen, nicht übertriebe und entstelle und damit das Publicum nicht irreführe. Wenn es die «Neue freie Presse» bei ihrem Patriotismus correct findet, wenn Leute, die in Laibach unbehelligt leben, durch Verbreitung tendenziöser, zum Theile auch falscher Nachrichten und durch Anfertigung von für illustrierte Zeitungen bestimmten Photographien der Stadt ihre Ehre rauben, dann wollen wir mit der «Neuen freien Presse» nicht weiter rechten, sie hat eben ihren eigenen Geschmack. Uns tröstet dabei nur der Gedanke, daß die Stimme solcher Leute ebensowenig zum Himmel dringt, wie die Stimme der Historiographen in der Fichtegasse Nr. 12.

(Aus dem Abgeordnetenhaus.) Wie uns aus Wien telegraphisch berichtet wird, gelangte gestern im Abgeordnetenhaus der Etat des Justizministeriums zur Verhandlung. Es ist eine stattliche Zahl von Abgeordneten zum Worte gemeldet. An der Debatte beteiligten sich Justizminister Dr. Freiherr von Pražák, Dr. Bareuther, Dr. Ferjančić, Dr. Foregger, Neuner und Dr. Jaques. Abg. Dr. Ferjančić beschäftigte sich mit der Sprachenverordnung und besonders mit der Verhandlung über dieselbe im Herrenhause. Er stellte dem Ausspruch des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes, daß es stets seine Ueberzeugung gewesen sei, es solle jedem in seiner Sprache sein Recht werden, eine obergerichtliche Entscheidung entgegen, durch welche vor einigen Jahren ein gerichtliches Urtheil als ungültig erklärt wurde nur deshalb, weil es in slovenischer Sprache abgefaßt gewesen sei. Redner besprach hierauf die Amtierung bei den Gerichtshöfen in den Kronländern mit deutsch-slovenischer Bevölkerung und trat für die Gleichberechtigung der slovenischen Sprache mit der deutschen als Gerichtssprache in jenen Ländern ein. Redner sprach sein Befremden darüber aus, daß neuerdings Klagen darüber laut werden, daß in Unterkrain, im Gerichtsprangal Rudolfswert, slovenische Eingaben deutsch behandelt werden. Gerabezu unerhört findet es Redner aber, wenn Leute gezwungen werden, einen Eid in einer Sprache abzulegen, die sie gar nicht verstehen. (Hört!) Redner findet es beklagenswert, wenn Slovenen in Triest, in Görz u. s. w. Richtern gegenüberstehen müssen, mit welchen sie sich in ihrer Sprache nicht verständigen können. Redner stellte schließlich folgenden Resolutionsantrag: «Die Regierung wird aufgefordert, Vorsorge zu treffen, daß schon bei der Ernennung der Auscultanten auf die sprachliche Eignung der Petenten Rücksicht genommen werde und daß in den Oberlandesgerichts-Sprengeln Graz und Triest jeweilig eine angemessene Anzahl von der slovenischen und rückfichtlich Istriens der kroatischen Sprache in Wort und Schrift mächtigen Auscultanten bestimme, welche zur Befehung der höheren, diese Sprachkenntnis erfordernden Richterstellen nöthig erscheinen. (Beifall rechts.) Der Antrag wurde genügend unterstützt und dem Budgetausschusse zugewiesen. Dr. Foregger suchte zu beweisen, daß die slovenische Sprache noch lange nicht auf jenem Niveau stehe, um zur Gerichtssprache geeignet zu sein, besonders in civilrechtlichen Fragen. Justizminister Dr. Pražák betonte die Nothwendigkeit, daß in Untersteiermark, wo das slovenische Element in erdrückender Majorität sich befindet, die Amtierung in slovenischer Sprache, wenn dies bisher nicht möglich war, in Zukunft möglich gemacht werde. (Bravo! rechts.)

(Beamten-Consumverein in Laibach.) Wie bereits gemeldet, wurde in der am 3. April d. J. in Laibach abgehaltenen Jahresversammlung der krainischen Mitgliedergruppe des ersten allgemeinen

Beamtenvereins der österreichisch-ungarischen Monarchie unter den sonstigen Anträgen auch der Antrag auf Gründung eines Beamten-Consumvereins in Laibach gestellt. Dieser von den zahlreich versammelten Mitgliedern mit vielem Interesse begrüßte Antrag bewirkte die Wahl eines Comité's, welchem hiedurch die Lösung einer schwierigen, doch im Hinblick auf die angestrebte Verbesserung der materiellen Lage des geistigen Arbeiters bereitwilligst übernommenen Aufgabe zufiel. Dieses Comité veröffentlicht nun einen Aufruf, durch welchen alle Interessenten eingeladen werden, dem zu gründenden Consumvereine beizutreten. Der Consumverein — heißt es in diesem Aufrufe — hat den Zweck, seinen Mitgliedern die Beschaffung der Lebensmittel in gutem Zustande und zu thunlichst billigen Preisen zu ermöglichen. Bei guter Organisation und hinreichender Beteiligung gedeihen die Consumvereine bestens. Beweis dessen die Thatfache, daß fast in allen größeren Städten Consumvereine bestehen, welche durch eine Reihe von Jahren ihre Lebensfähigkeit glänzend behätigt haben. Obzwar die Idee der Gründung eines Beamten-Consumvereins in Laibach nicht der neuen Aera angehört, so kam es bisher doch zu keinem erfolgreichen Schritte, und als im Jahre 1871 unter der Regide des Fürsten Lothar von Metternich ein erster Versuch hiezu gemacht wurde, scheiterte das Unternehmen an dem Mangel einflussvoller Unterstützung, namentlich seitens der Staatsbeamten, welche damals die Verbesserung der Existenz nicht sowohl in einer Cooption wirtschaftlicher Kräfte, als vielmehr in einer zeitgemäßen Gehaltsregulierung, die übrigens schon im Anzuge war, erblickten. Die ersuchte Gehaltsregulierung kam Mitte 1873. Diese Gehaltsregulierung beruhte auf dem Theuerungscoefficienten zu Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre, und wenn wir annehmen, sie genüge damals, so können wir leider nicht sagen, sie genüge auch gegenwärtig. Auf demselben Standpunkte stehen heute auch die Landes- und Privatbeamten. Auch ihre Gehaltsaufbesserungen reichen weit in die siebziger Jahre zurück. Und so ist seither eine lange Reihe von Jahren verstrichen. Die Marktpreise aller zum Lebensunterhalte erforderlichen Artikel sind seither constant gestiegen und haben bereits eine Höhe erreicht, welche vor einem Blicke in die Zukunft schaudern macht. Wo findet man da angesichts der Unverrückbarkeit des normierten Gehaltschemas die Compensation für die Preissteigerungen? Schon der allein stehende Beamte sieht sich in die Nothlage versetzt, die gewöhnlichen Auslagen einzuschränken, um anständig leben zu können. Welche schwere Aufgabe aber tritt da an den Familienvater heran. Die Bedürfnisse wachsen ihm über den Kopf und halten nicht das Gleichgewicht mit seinem Gehalte. Wo aber sind die Ursachen dieser traurigen Erscheinung zu suchen? Doch nicht allein in der größeren Anzahl der Familienglieder. Wir glauben, daß daran die Theuerung der Existenzmittel mit ihrer unaufhaltbaren Progression schuld ist. Concentriren sich doch die täglichen Klagen unserer Hausfrauen in dieser Thatfache. Und kann dem nicht abgeholfen, kann die störende Wirkung der Concurrenz auf das Gleichgewicht in unserem Haushalte zum mindesten nicht abgeschwächt werden? In mehrfachen Sitzungen hat das Comité diese Fragen einer gründlichen Berathung unterzogen, die für und dagegen sprechenden Thatfachen reiflich erwogen und auch die Schwierigkeiten, die sich dem geplanten Unternehmen entgegenstellen, gehörig gewürdigt. Dabei ist das Comité zu der Ueberzeugung gelangt, daß nur eine ausgiebige Beteiligung den Consumverein lebensfähig erhalten und ihm die notwendige Kraft verleihen kann. Ist hiermit der Grund gelegt, so ist der Aufbau und das Gedeihen des Vereines gesichert. In Bälde wird das Comité eine Versammlung einberufen und derselben seine Elaborate zur Prüfung und Genehmigung vorlegen. Von den Beschlüssen dieser Versammlung wird es abhängen, ob der Beamten-Consumverein in Laibach sein Ins-Leben-gerufen feiern wird oder nicht. Um jedoch eine sichere Basis zu gewinnen, ist die Sympathie, welche die Beamtenschaft Laibachs einem solchen Unternehmen entgegenbringt, sowie die Kenntnis der Geneigtheit zum Beitritte von großer Wichtigkeit. Zu diesem Behufe werden die hochverehrten Genossen, welche dem Consumvereine beizutreten wünschen, eingeladen, dies mittelst Correspondenzkarte unter der Adresse: «An das Gründungs-Comité des Beamten-Consumvereines in Laibach» bekanntgeben zu wollen. Es sei hier beigefügt, daß diese Erklärungen lediglich den Zweck haben, dem Comité Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Anzahl der Theilnehmer zu gewähren, daß aber dieselben niemanden zum Beitritte verpflichten. Auch muß noch speciell erwähnt werden, daß der Consumverein nicht auf Beamte beschränkt, sondern auf alle geistigen Arbeiter und deren Angehörige ohne Unterschied ausgedehnt werden soll.

(Personalnachricht.) Der auf Schloß Gonobitz bei der Familie des Fürsten Windisch-Grätz zu Gast weilende Prinz Paul von Mecklenburg ist vor einigen Tagen am Typhus erkrankt.

(Laibacher Volksküche.) Der Laibacher Volksküche-Verein hält morgen in den unteren Localitäten der alten Schießstätte seine zehnte Generalversammlung ab. Tagesordnung: 1.) Bericht über das Vereinsjahr 1886/87;

2.) Cassebericht; 3.) Bericht der Rechnungs-Revisoren; 4.) Neuwahl des Verwaltungsausschusses, bestehend aus 15 Mitgliedern; 5.) Neuwahl der Rechnungs-Revisoren; 6.) allfällige Anträge.

(Zur Bauhätigkeit in Laibach.) Die Erben des verstorbenen Handelsmannes W. Seunig lassen durch den Baumeister Faleschini in der Ballhausgasse an Stelle der Getreidemagazine ein zwei Stock hohes Haus mit Wohnungen für zwölf Parteien erbauen. Mit dem Baue wurde diesertage begonnen.

(Zum Feuerwehrtage in Brünn) entsendet der Ausschuss der Laibacher freiwilligen Feuerwehr als Deputierte die Herren Hauptmann Franz Doberlet und Adjutant Carl Rütting.

(Promenade-Concert.) Heute um halb 6 Uhr nachmittags findet in der Sternallee ein Promenade-Concert mit nachstehendem Programme statt: 1.) «Bacht an der Donau», Marsch von E. M. Ziehrer; 2.) Ouverture zur Oper «Der Freischütz» von Weber; 3.) «Solie», Walzer von P. Bianchini; 4.) Phantasia aus Verdi's Oper «Aida», zusammengestellt von M. Zimmermann; 5.) «De vife», Polka française von Ed. Strauß; 6.) «Belocipede», Polka schnell von Hermann.

(Gemeindevahl.) Bei der jüngst stattgefundenen Wahl des neuen Vorstandes der Ortsgemeinde Zwischenwässern wurden zum Gemeindevorsteher Georg Zwajner, Grundbesitzer und Gastwirt in Presta, zu Gemeinderäthen Josef Suštarčić, Grundbesitzer und Wirt von Seničica, Nikolaus Jamnik, Realitätenbesitzer und Wirt in Zwischenwässern, Lorenz Kavčič, Realitätenbesitzer und k. k. Postmeister in Zwischenwässern, und Barthol Duhovnik, Grundbesitzer in Ladja, gewählt.

(Bosnische Maturitäts-Bezeugnisse.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat den vom Gymnasium zu Sarajevo ausgestellten Maturitäts-Bezeugnissen die Giltigkeit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zuerkannt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»
Budapest, 25. Mai. Der Kaiser ist um 6 Uhr 38 Minuten früh hier eingetroffen. Der Kaiser fuhr im offenen Wagen, von einer zahlreichen Volksmenge begeistert acclamiert, in die königliche Burg nach Ofen. In der Suite des Kaisers befanden sich mehrere, anlässlich des morgigen Reichstagschlusses eingetroffene Hof-Chargen. Morgen findet eine Revue auf der Generalwiese statt.

Paris, 25. Mai. Bardou, Ferry und der Führer der Rechten, Macdon, bezeichneten Grévy gegenüber den Regierungsantritt Floquets als vom Gesichtspunkte der auswärtigen Beziehungen unzufömmlich und protestierten namens ihrer Gefinnungsgenossen dagegen.

Paris, 25. Mai. Floquet setzt seine Besprechungen mit den Opportunisten fort, welche indes beharrlich den Wiedereintritt Boulanger's ins Cabinet zurückweisen. Namentlich weigert sich Rouvier, das Finanz-Portefeuille zu übernehmen. Wenn er diese Weigerung aufrecht hält, so ist es möglich, daß Floquet das Mandat zur Cabinettsbildung ablehnen werde.

Paris, 26. Mai. Floquet lehnte die Bildung eines Cabinets ab. Grévy conferierte gestern abends neuerdings mit Freycinet. — In der Komischen Oper brach gestern abends Feuer aus, und befürchtet man, daß zahlreiche Menschen verunglückt sind.

Brüssel, 25. Mai. Die Nachrichten aus Südbelgien lauten stündlich ungünstiger. Ein Haufe von 3000 Streikenden, darunter mehrere hundert Frauen, mußte in der Nähe von Frameries zersprengt werden. Die Regierung entsendet nunmehr auch die Garnison von Brügge nach dem Hennegau.

Petersburg, 25. Mai. Nach einem an den Senat ergangenen Ukas können Ausländer in den Grenzbezirken Rußlands außerhalb der Hafenplätze und Städte weder Immobilien besitzen noch in Polen als Verwalter fungieren und nur als Mieter bleiben.

Petersburg, 25. Mai. Die Blätter melden gerüchweise, daß das griechische Königspaar und der Fürst von Montenegro demnächst in der Krim eintreffen sollen.

Verstorbene.

Den 25. Mai. Mojs Rannifar, pension. Steueramts-Adjunct, 74 J., Karstädterstraße 3, Lungentzündung. — Julia Mracl, Commissionärs-Tochter, 2 1/2 J., Karstädterstraße 11, Rhaditis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nacht des Himmels	Baromet. Stand in Millimeter
7 U. Mg.	738,31	5,8	windstill	Nebel	0,00
2 » N.	736,15	15,0	SD. schwach	halb heiter	
9 » Ab.	735,73	10,4	SD. schwach	bewölkt	

Morgens Nebel, dann Sonnenschein, wechselnde Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme 10,4°, um 6,4° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglic.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Ansehen, Andere öffentl. Ansehen, Pfandbriefe, and Aktien von Transport-Unternehmungen.

Anzeigebblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 118.

Donnerstag den 26. Mai 1887.

Statt jeder besonderen Anzeige: Bertha Klemencič geb. Mally Eduard Klemencič Vermählte. Krainburg. Idria. (2131-3) Nr. 3341. Bekanntschaftung. Der verstorbenen Katharina Znidar...

(1450-3) Nr. 1316. Bekanntschaftung. Den Tabulargläubigern der Realität Einlage Zahl 335 ad Catastralgemeinde Maierle: Der verstorbenen Anna Stariha...

(1927-2) St. 1864. Oglas. Neznano kje nahajajočima se Ani in Janezu Tezaku iz Krašnega Vrha...

(2268-2) Nr. 3067. Einleitung zur Amortisierung. Auf der dem Georg Peček in Laibach gehörigen, im Grundbuche sub Einlage Nr. 531 der Catastralgemeinde Tirmau...

(2124-2) Nr. 3617. Bekanntschaftung. Den verstorbenen Tabulargläubigerinnen Antonia Weibl und Antonia Zollner von Wötting, respec. ihren Erben und Rechtsnachfolgern, wird Herr Fr. Stajer...

(2147-3) Nr. 1833. Bekanntschaftung. Vom k. k. Bezirksgerichte Idria wird bekannt gemacht, dass der Grundbuchsbescheid des gefertigten k. k. Bezirksgerichtes vom 9. März 1887, Z. 1179, für Josef, Ursula und Agnes Dtrin dem aufgestellten Curator ad actum, Herrn Jakob Raucič in Sairach, zugestellt wurde.

(2146-3) Nr. 1921. Bekanntschaftung. Vom k. k. Bezirksgerichte Idria wird bekannt gemacht, dass der Bescheid des gefertigten k. k. Bezirksgerichtes vom 20sten Jänner 1887, Z. 357, für Gertraud und Georg Tink von Zelitschenwerch dem aufgestellten Curator ad actum, Herrn Paul Gruben von Zelitschenwerch, zugestellt wurde.

(2116-3) Nr. 3344. Erinnerung. Der Grundbuchsbescheid vom 25sten März 1887, Z. 2482, wurde wegen unbekanntem Aufenthaltes des Executen Johann Muhic von Abelsberg dem ihm aufgestellten Curator ad actum, Herrn Dr. Pitamic von Abelsberg, zugestellt.

(1924-3) Nr. 2174. Bekanntschaftung. Der für die Tabulargläubiger Maria, Josef und Margaretha Spiznagel von Radence bestimmte diesgerichtliche Feilbietungsbescheid vom 10. März 1887, Z. 1479, wurde dem für dieselben bestellten Curator ad actum, Herrn Peter Perše, zugestellt.

(2127-3) Nr. 2194. Bekanntschaftung. Dem unbekannt wo in Amerika abwesenden Mathias Malneric jun. von Semic Nr. 28 wird an Stelle des früheren Curators ein neuer Curator in der Person des Herrn Martin Ramensel von Wötting bestellt und demselben die hierg. Vorladung vom 12. März 1887, Z. 2194, zur Verlassabhandlung nach Johann Malneric zugestellt.

(2148-2) Nr. 1884. Bekanntschaftung. Vom k. k. Bezirksgerichte Idria wird bekannt gemacht, dass der Bescheid des k. k. Bezirksgerichtes vom 1. Mai 1887, Z. 1884, für Maria Sinkove von Govek dem aufgestellten Curator ad actum, Herrn Franz Bazula, k. k. Bergdirections-Officianten in Idria, zugestellt wurde.

(2130-3) Nr. 3251. Erinnerung. Den verstorbenen Tabulargläubigern Martin Tezak von Rozalniz und Franz Slobodnik von Wötting, resp. deren unbekannt Erben und Rechtsnachfolgern, wird Herr Leopold Gangl von Wötting zum Curator ad actum bestellt und ihm der Feilbietungsbescheid vom 25. Februar 1887, Z. 1699, zugestellt.

(1545-3) St. 200. Imenovanje skrbnika. Umrlemu Ivanu Šveglju iz Srednjih Radenc, odnosno njegovim neznanim pravnim naslednikom, se je postavil na tožbo, vloženo dne 13. januarija 1887, št. 200, tožitelja Jurija Švegljuna zaradi priposestovanja zemljišča rektf. št. 221 grajšćine Poljanske gosp. Peter Perše iz Črnomlja skrbnikom na čin (curator ad actum) in vročil se mu je tožbin o.l.ok, po katerem se je ročišće k sumarnemu postopku določilo v dan 25. junija 1887 dopoludne ob 9. uri.

(2140-2) Nr. 2982. Bekanntschaftung. Mit Bezug auf das diesgerichtliche Edict vom 15. März 1887, Z. 1777, wird den unbekannt wo befindlichen Tabulargläubigern Anton Telavec, Marianna Werhar und Mathias Kaplan von Niederdorf und Georg Rötthel von Kostern, resp. deren unbekannt Rechtsnachfolgern, bekanntgegeben, dass zur Wahrung ihrer Rechte in der Executionssache des Josef Werhar gegen Mathias Werhar von Niederdorf Herr Johann Kromer von dort zum Curator ad actum bestellt wurde.